

Alexander Knaifel

- Biographie -

Von Detlef Gojowy

Alexander Knaifel, geboren am 28. November 1943 als Sohn einer evakuierten Leningrader Familie im usbekischen Taškent, besuchte – 1944 nach Leningrad zurückgekehrt – eine musikalische Spezialschule und später das Konservatorium, das er 1967 in der Kompositionsklasse von Boris Arapov absolvierte, einem für das Neue besonders aufgeschlossenen Kompositionslehrer. Zeitweise (1961–63) studierte er in Moskau Cello bei Mstislav Rostropovič. Seit 1967 lehrt er am Leningrader Konservatorium Komposition. 1970–73 war er als Redakteur am Verlag Sovetskij Kompozitor tätig.

Als jüngster Vertreter der sowjetischen Nachkriegs-Avantgarde ist er für die russische Musikszene aufsehenerregende, eigene Wege gegangen, die sich mit Ideen des „Instrumentaltheaters“ sowie der Aleatorik verknüpfen. Unter die ihn prägenden Einflüsse rechnet Jacques Di Vanni 1987 solche der 2. Wiener Schule wie auch den Geist von Šostakovič mit seiner Experimentaloper „Die Nase“, deren beißende und sarkastische Züge sich in Knaifels Oper Das Gespenst von Canterville (nach Oscar Wilde, 1965/66) wiederfänden. Insofern zeige sich sein „provozierender Humor dadaistischer Art [...] mit der russischen Avantgarde der 20er-Jahre verknüpft“.

Das Spektrum seines Schaffens reicht von Opern und Ballett (Medea, 1968/74) über musikalische Aktionen („choreographischer Striptease“) und sarkastische Szenen (Lenin. Brief an die Mitglieder des Zentralkomitees, 1969), Filmmusiken, sonoristisch-aleatorische Kammerkompositionen und Musiken für Kinder bis zu religiösen Werken: wie Gott für zwei Chöre (Cavrila R. Deržavin, 1985) oder Agnus Dei für vier Instrumente a cappella (beide 1985). Als dichterische Vorlagen beschäftigten ihn Lermontov, Samuil Maršak und Anna Achmatova, in theoretischen Reflexionen das 15. Streichquartett von Šostakovič.

Für sein kompositorisches Denken sind immer wieder szenische Verknüpfungen von Belang, auch in scheinbar rein instrumentalen Werken wie seinem Lamento, das er – inspiriert von Gemälden Tizians und Rodins als Musik für eine choreographische Szene „Die büßende Magdalena“ – 1967 für den Ballettmeister Leonid Jakobson schuf und nach dessen Tode zehn Jahre später als Epitaph zu seinem Andenken für Violoncello solo umarbeitete.

Häufig wird von Knaifel nur eine Struktur vorgegeben – diese allerdings sehr exakt und bindend – während Besetzung, Auswahl und Abfolge der Teile Sache einer freien Entscheidung des bzw. der Interpreten sind, so in A prima vista für Schlagzeugensemble (1972).

Quelle: Komponisten der Gegenwart – KDG

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG